

Lengtörper Verzäll

Hubert Perpéet

Gute Mediziner

Vor einigen Jahren starb hochbetagt und hochgeehrt Herr Sanitätsrat Dr. Einhaus auf Schloß Linnep, wo er bei Herrn Grafen Karl von Spee eine Bleibe für den Lebensabend gefunden hatte, nachdem sein Haus auf der Mülheimer Straße in Ratingen durch Bomben zerstört worden war. Als Chefarzt des Marien-Krankenhauses hatte er sich ein hohes Ansehen und eine große Beliebtheit erworben.

Dieser Dr. Einhaus kam als junger Arzt zunächst nach Lintorf und fand hier als Nachfolger von Herrn Dr. Schirpenbach eine Praxis vor, die es ihm ermöglichte, sich die ersten Sporen zu erwerben. In der Wirtschaft Ropertz (heute Mecklenbeck) hielt er seine Sprechstunden ab, und weil er tüchtig und gewissenhaft war, genoss er in kurzer Zeit das Vertrauen der Lintorfer Bevölkerung.

Er ging eifrig jeder Krankheit nach und hatte bald auch diejenigen kuriert, die unter Dr. Schirpenbach zu den Dauerpatienten gehörten. Als nun dieser nochmals Lintorf aufsuchte und sich hierbei nach diesem und jenem Dauerpatienten erkundigte, gab ihm der junge Doktor stolz zur Antwort, dass er sie alle geheilt habe. „Du kommst in Deinem Leben zu nichts“ polterte der alte erfahrene Mediziner los „bei mir wären die Leute noch jahrelang krank gewesen. Es gibt sogenannte Kranke, die sich nur wohl fühlen, wenn sie Medizin schlucken können.“

Bittere Pillen

Schon an die zwanzig Jahre wohnte Hannes in Lintorf und hatte sich so gut eingelebt, als ob er ein Einheimischer gewesen wäre und seine Wiege nicht in der Pfalz gestanden hätte, wo es wohl viel Weinberge, aber wenig Wald gab. So mochte es kommen, dass sich Hannes in den Lintorfer Wald verliebte, der Gelegenheit zu Spaziergängen bot und Labsal an heißen Sommertagen brachte. Die Beobachtung des Wildes erweckte leider eine Leidenschaft in ihm, die den sonst recht ehrsamem Mann auf krumme Wege brachte. Bald munkelte man: Der Hannes wildert. Auch der Förster M., der in der Bekämpfung von Wilderern eine Lebensaufgabe sah, hörte von dem Gerücht und bald war er dem wildernden Hannes auf den Fersen. Dieser schlug ihm manches Schnippchen, sodass der Förster oft verärgert abziehen musste. Eines Tages wurde die Mühe des Försters gelohnt. Er konnte den Hannes auf frischer Tat ertappen. Weil dieser auf Anruf nicht stehen blieb, schoss der Förster ohne lange Überlegung eine Schrottladung auf die Kehrseite des Fliehenden. Aus dem Aufbrüllen des Wilderers erfuhr der Förster mit Befriedigung, dass sein Schuss erfolgreich war. Ihm genügte, einen Denkartel hinterlassen zu haben.

Hannes, der gewohnt war, abendlich ein Schnäpschen zu trinken, durfte mit dem lädierten Hintern nun nicht den Wirtschaften fernbleiben, weil man sonst in der Bevölkerung eine Bestätigung dafür fand, dass er angeschossen worden sei, was man sich schon kurz nach dem Ereignis hämisch ins Ohr flüsterte. So ging er auch am Tage nach dem Malör nach Holtschneiders und weil er das zerschundene Hinterteil nicht beanspruchen durfte, blieb er an der Theke stehen und trank seinen Schnaps. Er gab sich einen unbefangenen Anschein, lachte und plauderte. Da kam sein Peiniger herein. Dieser drückte sich so nahe an ihn heran, dass er den verwundeten Hintern des Hannes stark drückte. Dieser verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, schluckte rasch einen großen Schnaps herunter, konnte aber nicht verhüten, dass ihm vor Schmerz die Tränen über die Backen liefen. „Hannes, wat mäckste vör e Jesecht, on worüm hüllste dann?“ meinte der Förster. Als dieser antwortete, der Schnaps sei so stark, entgegnete der Förster lachend: „Dat mot verdahl ne scharpe Schnaps sinn, dat he Wirkung böß em Hengeschte hätt!“

